



Inhalt

Einleitung 7

Strolchi erzählt

Reise ins Glück.....	9
Ausflug ins Naturschutzgebiet	17
Auf zur Einschulung.....	21
Grillabend bei Kumpel Macho	27
Stinkzwerge	32
Chica.....	37
Grüne Gebüschwurst	40
Eine Woche Wellness-Urlaub.....	45
Und täglich ruft die Zahnbürste.....	52
Flohlappen-Alarm	57

Teja erzählt:

Vom Straßenfeger zum Couchfreak	63
Müllmonster.....	68
Waidmanns Heil (Strolchi).....	75
Igittigittigitt	80
San Perro	84
Auf der Walz (Strolchi).....	89
Adiós, Flusenfuchs.....	96
Einfach umwerfend! (Strolchi).....	103
Im wilden Osten.....	109
Wie Du mir - so ich Dir.....	117
Lucky Elektrik.....	124
So ein Zirkus	132
Gaumenschmaus-Day	136
Podenco-Alltag.....	144
Raubein	149

Einleitung

Liebe Hundefreunde und Hundekumpels,

mein Name ist »Strolchi« und ich bin ein Podenco Andaluz. Ich bin der lieb aussehende Knirps auf der rechten Seite des Bildes und der alte Besen, der sich in den Vordergrund drängelte, ist meine neue Schwester »Tejada«.

Ich stamme aus Tarifa. Das ist ein nettes, kleines Städtchen in Andalusien, tief an der Südspitze Spaniens. Meinem Namen machte ich bereits alle Ehre, weil ich in meiner Jugendzeit sehr gerne ausgebüxt und alleine durch die Gegend gestrolcht bin. Mein Fell ist durch und durch rotbraun, ohne Ausnahmen. Selbst meine Fußnägel sind braun oder heißt das bei mir »Pfortennägel?« O.k., o.k., ich gebe es ja schon zu - es gibt eine kleine farbliche Ausnahme! Meine Schnauze ist schon leicht ergraut, aber wenn man eitel ist, verschweigt man diese Tatsache gerne. Ich verrate jetzt auch nur hinter vorgehaltener Pfote, dass ich dieses Jahr bereits neun Jahre alt werde. Das kann ich sowieso nicht verheimlichen. In unseren Memoiren kommt alles ans Tageslicht!

»Tejada« ist eine Podenco-Mix-Hündin, die circa acht Jahre alt ist und in Madrid geboren wurde. Eine richtige Stadtpflanze! War noch nie im Wald und wurde auch noch nie abgeduscht. Das Wort »Hund« ist ihr ein Begriff, aber »Schule« sagt ihr gar nichts. Das Biest macht einfach, was es für richtig hält! Ungefragt.

Ihr Name wird in der Mitte mit einem kehligen »ch« ausgesprochen. Das klingt merkwürdig und lässt sich nur mit Halsschmerzen hervorragend aussprechen, ist aber ein typisch spanischer Name. Tejada ist etwas größer und kräftiger als ich, ebenfalls rotbraun und ihre Schnauze ist - da muss ich jetzt kurz heimtückisch grinsen - schon schneeweiß!

Wir sind beide adoptiert worden. Tejada erst letztes Jahr und ich bereits als Welpen; vom Strand - geradewegs in mein neues, kuscheliges Zuhause nach Deutschland.

Über mein ruhiges und beschauliches Leben, als anspruchsvoller und genießerischer Einzelhund, berichte ich ausführlich in den ersten Kapiteln. Bis sich eines Tages Tejada zu uns gesellte. Von da an wurde alles ein bisschen »anders«.

Reise ins Glück

Es war ein heißer Tag im Frühsommer 1997, als ich am Strand von Tarifa das Licht der Welt erblickte. Ich kam in einem stillgelegten Abflussrohr zur Welt, dessen Öffnung am Rande eines langen Sandstrandes endete. Durch ein dicht wucherndes Gebüsch war der Rohreingang gut verdeckt und sicher geschützt, so dass wir ungestört in der Röhre hausen konnten. Meine Eltern waren zwei Strandhunde, die schon jahrelang im Freien lebten und sich mit dem wilden Leben in der Natur arrangiert hatten.

An den Strand schloss sich der kleine und gemütliche Campingplatz »Jardín de las Dunas« an, der nur durch einen schmalen Weg und eine große, hohe Sanddüne vom Meer abgetrennt wurde. Als ich alt genug war unser Abflussrohr verlassen zu können, suchte ich gleich die nähere Umgebung nach Essensresten ab, da ich ständig hungrig war. Das gestaltete sich jedoch etwas knifflig. Ich war schüchtern und zurückhaltend und hatte kein Vertrauen zu Menschen, weil sie mich allzu oft unfreundlich verscheuchten. Deswegen kam es mir eines Tages sehr gelegen, dass ich am Rande des Campingplatzes eine Bande von vier strolchenden Katzen kennen lernte. Unauffällig mischte ich mich einfach unter ihr Rudel. Wir passten von der Statur her wunderbar zusammen und ich fiel als Hundekumpel gar nicht groß aus der Reihe. Nun ständig in Begleitung dieses kessen Vierergespans über den Campingplatz streifend, lernte ich schnell, wo vielversprechende Mülltonnen auszurauben waren.

Mittlerweile war ich drei Monate alt, es war Hochsaison und ich hatte mit den kleinen Pelzknäulen ein richtig flottes Team gebildet. Wir sausten zusammen zwischen Zelten und Wohnwagenburgen hindurch und suchten uns nun auch klammheimlich aus den Müllsäcken der Touristen Essensreste heraus. Das geschah meistens spät abends, in sicherer Dunkelheit. Wir hatten einfach nicht den Schneid, tagsüber Mülltüten aufzubeißen, das war uns viel zu heikel. Wie wir aus der Ferne manchmal beobachten konnten, war unser nächtliches Treiben in den Augen der Menschen ungehörig und lümmelhaft und wir wären bestimmt in hohem Bogen vom Gelände geflogen, wenn wir dabei vom Platzwart erwischt worden wären! Deswegen mussten wir heimlich und vor allem im Dunklen agieren, was aber hervorragend klappte. Wir fraßen uns durch Reste appetitlicher Bratwurst und wurden von Fischresten satt, die Touristen achtlos am Grill hinterließen.

Eine Zweibeinerin - mein zukünftiges Frauchen - hatte ihre Augen jedoch überall, auch tief in der Nacht! Sie war erst vor kurzem auf dem Campingplatz eingetroffen und nahm das Miezenrudel sofort wahr, mit dem ich in der Dämmerung ziemlich flott im nächstliegenden Gebüsch verschwunden bin, als wir spürten, dass wir beobachtet wurden. Sie zählte auf Anhieb fünf Pelzknäule ab und besorgte am nächsten Tag das passende Katzenfutter.

Sie nahm mich also gar nicht als Hundekumpel wahr, so ein Skandal! Lag das daran, weil ich immer noch schwächling aussah und innerhalb der Katzenmeute nicht als Andalusischer Podenco herausstechen konnte? Trotzdem peinlich, dass mich dieses sehgeschwächte Wesen mit meinen getigerten Samtpfötchen unter

einen Hut steckte. Sah ich aus, wie eine streunende Hauskatze? Natürlich nicht! Obwohl wir fünf zusammengehörten und alles, was wir erschnüffelten, brüderlich teilten, hatte ich meinen Stolz und wollte diese utopische Verwechslung so schnell wie möglich aus der Welt schaffen.

Am kommenden Abend wurde ich gezielt abgefangen. Frauchen hatte beim erneuten, näheren Hinsehen bereits gemerkt, dass sich ein kleiner Flohkumpel unter das flotte Katzenrudel gemischt hatte. Sie konnte ihr Erstaunen nicht verbergen und jauchzte laut und neugierig interessiert herum. Mit ihrem Gejohle verscheuchte sie zwar meine Freilandtiger, aber was für eine Freude, dass sie ihren unglaublichen Irrtum endlich bemerkte!

Vorsichtig hat sie in dieser Nacht nun versucht mein Vertrauen zu gewinnen, indem sie mich mit artfremdem Katzenfutter anlockte. In seltenen Fällen steckten mir am Strand freundliche Zweibeiner knatschiges Weißbrot zu. Deswegen wurde ich bei dieser lecker duftenden Mahlzeit - in Sekundenschnelle - schwach und bestechlich! Vertrauen hin oder her - meine Bedenken gegenüber Zweibeinern verflüchtigten sich schlagartig und zutraulich stürzte ich mich heißhungrig auf den dargebotenen Katzenschmaus.

So ging das nun die nächsten drei Wochen weiter und mittlerweile hatte ich die Herzen von Frauchen und Herrchen im Flug erobert. Meine vier Miezzen bekamen auch noch ihren Anteil ab, wenn sie sich blicken ließen und durften sich hinterher noch auf dem Zeltplatz sonnen oder ausgiebig den verstaubten Pelz putzen. Zwischenzeitlich hatte ich mich aber aus meinem vertrauten Samtpfötchenteam ausgeklinkt, weil ich von

meinen Zweibeinern optimal umhegt wurde und nicht mehr streunend auf Futtersuche gehen musste. Meinen Job als Resteverwerter konnte ich getrost an den Nagel hängen. Ich bekam im großen Zelt sogar einen Schlafplatz auf einer Strandmatte zugewiesen. Das war vielleicht aufregend, sich auf einer Strohmatten wohliger zu wälzen! Manch juckenden, kratzigen Floh konnte ich mir dadurch vom Buckel schrubben.

Eines Tages stellte ich überrascht fest, dass meine Flohfamilie spurlos verschwunden war. Traurig trottelte ich vom Strand auf den Campingplatz zurück, weil ich mich nicht von ihnen verabschieden konnte. Mein gefasster Entschluss stand jetzt felsenfest! Ich wollte für immer in der gemütlichen Zeltbehausung wohnen. Herrchen und Frauchen sahen das genauso, denn auf einmal ging alles rasend schnell voran mit den Veränderungen, die meine Zukunft betrafen.

Ich durfte bleiben und wurde feierlich adoptiert! Ich konnte meine Zweibeiner von nun an »Ma« und »Pa« nennen, während sie mich »Strolchi« taufte. Ma und Pa ließen die Sektkorken knallen und mir wurde mein erster Kauknochen überreicht, den ich vor Aufregung erst einmal für unbestimmte Zeit unter meiner Strohmatten bunkerte.

Danach konnte ich gar nicht mehr so mir nichts, dir nichts, alleine herumstrolchen. Mir wurden ein Halsband und eine Leine zum Spazieren gehen angelegt. Ich sträubte mich zickig, diese ungewohnten Anhängsel zu tragen und sprang damit störrisch zerrend auf und ab. Doch noch unangenehmer waren die Probefahrten im Auto. Pa meinte, dass dies nicht zu vermeiden wäre, weil wir mit dem Auto über 2.000 Kilometer in unsere Heimat zurücklegen müssten. Da musste ich mich wohl

oder übel fügen, schließlich wollte ich Ma und Pa, endlich gefunden, nie wieder missen und die Reise auf alle Fälle mit ihnen antreten! Zum Abschluss führte die letzte - sogenannte Probefahrt - zum Tierarzt. Dort wurde ich geimpft und nun dauerte es gar nicht mehr lange, bis wir unsere aufregende Heimreise antraten.

Die erste Etappe führte uns nach Granada. Dort machten wir eine Bürgerkundungstour und schlenderten durch die weitläufige Anlage der Alhambra, als plötzlich ein heftiges Gewitter niederging. Zitternd blieb ich wie angewurzelt stehen und war erleichtert, dass wir uns sicher im Trockenen unterstellten. Der steile Rückweg bestand aus einer einzigen Hopserei im Zickzackkurs, um sintflutartigen Bächen auszuweichen. Durch dieses Gehopse kam eine weitere Charaktereigenschaft von mir ans Tageslicht! »Wasserscheu« wurde nun direkt hinter »Verfressenheit« eingestuft.

Unsere Ferienwohnung war ein richtiges Bademat-tenparadies. Mit diesem Spielobjekt konnte ich mich herrlich austoben, außerdem wurden endlich meine Pfoten trocken! Ein tolles Mehrzweckteil, mit dem ich ausgiebig im Badezimmer weiter herumrobbte, bis ich es mit einer »Pfütze« einnässte und als kampfunfähig erklärte. Das registrierte Ma sofort, da ihr in letzter Zeit so gut wie gar nichts entgeht. Erleichtert stellte ich fest, dass sie mich nicht ausschimpfte, sondern erklärte, dass Vierbeiner ihr Geschäft draußen in der Natur verrichten müssen. Das sollte ich mir noch hinter mein Schlappohr schreiben.

Langsam verstand ich, dass noch sehr viele Veränderungen auf mich zukommen sollten und es war gar nicht einfach, alles Neue so schnell zu begreifen. Außerdem geriet ich gerade in eine Zwickmühle! Ein Podenco ver-

steht nämlich nur das, was er verstehen will. Und an dieser Einstellung gab es auch nichts zu rütteln, weil sie mir unwiderruflich in die Gene gebettet wurde.

Der nächste Halt fand erst in Barcelona statt. Die Fahrt kam mir lang und eintönig vor, genauer gesagt war es stinklangweilig. Ich sollte nur ruhig herumliegen, was gar nicht zu meinem flippigen Naturell passte.

Als wir endlich am Hotel anhielten, musste ich mich lautstark röchelnd übergeben. Nachdem wir uns schrecklich umständlich verfahren hatten, wurde mir die Schaukelei, durch das ständige Abbiegen oder Umdrehen, einfach zu viel. Was mussten wir in dieser Riesenstadt auch so umständlich wohnen?

Nach der stundenlangen Gurrerei fühlte ich mich wie damals, als ich ein halbes Kilo Garnelenpanzer verschlang, die - in einfache Cellophanfolie eingehüllt -, an den Gemeinschaftsspülbecken des Campingplatzes herumlagen. Ein gefundenes Fressen! Gierig stopfte ich die leeren Fischhülsen in mich rein, damit ich diesen seltenen, edlen Fund nicht mit meinen Tigerlillis teilen musste. Die Rechnung dieser halbverdauten Schalen erhielt ich postwendend am nächsten Morgen. Und genauso fühlte ich mich jetzt! Der Unterschied bestand aber darin, dass ich heute verklumpte Deckenflusen, kleine Fädchen und Frotteereste eines Handtuchs herauswürgte. Ich hatte - während der langweiligen Fahrt - meine weiche Unterlage gewissenhaft mit meinen spitzen Milchzähnen bearbeitet und rasch ein merkwürdiges Völlegefühl erreicht. Dank Pa's präziser Stadtkennntnis und Ma's famoser Landkartenlesetechnik, kam nun das Ergebnis meines Zeitvertreibs, sichtbar und aktenkundig, auf dem Bürgersteig zum Vorschein. Danach fühlte ich mich erleichtert und einwandfrei, obwohl ich noch

etwas wacklig auf den Pfoten stand. Nebenbei schwor ich, nie wieder freiwillig in so ein unangenehmes Gefährt zu springen! Erfreulicherweise verbrachten wir den darauf folgenden Tag gemütlich per Pfote, quer durch die Stadt.

In Avignon stellte ich endgültig fest, dass ich lieber im weichen Sand tobte oder Dünen erklomm, als betonierte Straßen auf- und abzugehen. Das war überaus öde und ermüdend. Ermüdend deshalb, weil ich viel zu schnell davon Wind bekam, was es mit diesem langweiligen »Pfotenbefehl« auf sich hat, der mir ständig entgegengeschleudert wurde. Konnten die mit ihren »bei Fuß«-Schulstunden nicht warten, bis auch mein Urlaub vorbei war?

Als wir endlich spät nachts in Deutschland ankamen, genau genommen in Rheinhessen, wo es schöne große Felder zum Flitzen und Austoben gibt, sprang ich erst einmal wild und ausgelassen durch den langen Flur meines neuen Zuhauses und kläffte im Schlafzimmer, hektisch und aufgedreht, mein Gegenüber im Spiegelschrank an. Ein Konkurrent? Nein, zum Glück nicht! Alles war so aufregend für mich, dass ich mir erst nach einer ausgiebigen Schnüffeltour meinen endgültigen Platz in der Gästetoilette auswählte. Dieser kleine Raum war wie für mich gemacht! Heimelig, überschaubar und mit einer flauschigen Badematte passend ausgestattet, genauso, wie es in Granada der Fall war. Durch die schrägen Dachwände hatte ich den Eindruck, meine eigene Hundehütte in Beschlag zu nehmen und die würde ich bestimmt niemals voll pieseln!

Trotz meines hektischen Herumwuselns erinnerte ich mich klar und deutlich an Ma's Worte, dass ich mein

Geschäft draußen zu erledigen habe. Deswegen marschierte ich entschlossen und zielstrebig an die frische Luft, die indessen kühl ins Wohnzimmer wehte. Ich trat hinaus und erleichterte mich schnell mit einer Hinterlassenschaft. Überrascht nahm ich zur Kenntnis, dass die Toilette hier anders hieß. In Spanien hieß sie »Gebüsch«, hier war es der »Balkon«. Ma schmunzelte stirnrunzelnd über mein Einfallsreichtum, wie ich diesen Anbau zweckentfremdete. In ihrem Gesicht stand aber geschrieben, dass sie auch hierfür eine andere Lösung parat hatte. Und da meine Hinterlassenschaft zwar eine »Losung«, aber keine »Lösung« war und Ma auf jedes kleinste ö-Tüpfelchen achtet, wurde mir schnell klar, dass es zukünftig anders laufen wird. Zweibeinige Entscheidungen stehen über noch so praktischen Vierbeinervorschlägen! Fast, fast jedes Mal!